Neue Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neue Bücher

PETER NICHOLS RICHARDSON: *German-Romance Contact: Name-giving in Walser Settlements.* Erschienen in der Reihe: Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur. Herausgegeben von Cola Minis, 15. Band. Mit einem Vorwort, einer chronologischen Übersicht und drei Karten (Die Verteilung der Sprache im heutigen Graubünden, Die Alemannen-/Walserwanderungen zwischen 450 und 1300, Die Walserkolonien um 1400). Verlag Rodopi N.V., Amsterdam 1974. Broschiert, 28 und 372 Seiten. Preis 60,— Hfl. (rd. 60,— Fr.).

Eine Reihe von Fachwerken erhellt die Geschichte der spätmittelalterlichen Walserwanderungen und zeichnet die Schicksale der Tochterkolonien nach. Mit dem Wissen um die gemeinsame geographische Herkunft und dem Erlebnis alljährlicher Walsertreffen erwächst die Frage nach gemeinsamen Erbgütern. Hierzu hat Paul Zinsli in seinem bald in 4. Auflage vorliegenden Buch „Walser Volkstum", dem wohl bedeutendsten und umfassendsten Werk in diesem großen Forschungsgebiet, nach sorgfältigen Vergleichen aller Objektivationen in den einzelnen Kolonien die Mundart allein als eigentlichstes Walsererbgut erkannt. Demnach läßt sich vermuten, daß auch das Namengut, der Bestand an Rufnamen vor allem, Veränderungen unterliegen wird.
Der Amerikaner Peter Nichols Richardson stellt sich in seinem Buche „German-Romance Contact: Name-giving in Walser Settlements" die Aufgabe, in Graubünden die Namengebung der Walser und der alteingesessenen Bewohner zu vergleichen. Weil die Personennamengebung eines der am leichtesten veränderbaren Elemente eines Kulturkreises ist, eigne sie sich vor allem dazu, die gegenseitigen Einflüsse zweier Kulturen zu belegen. Antworten auf eine solche Fragestellung lassen sich nur von einer möglichst breiten Materialgrundlage aus finden. Es ist überaus erstaunlich, was Richardson hierzu geleistet hat: er hat die gesamte einschlägige Fachliteratur zu allgemeinsprachlichen und -namenkundlichen Problemen ausgewertet und alle in den Gemeindearchiven Graubündens (!) erreich- und nutzbaren Dokumente (Urbare, Spend-, Zins- und Jahrzeitbücher wie auch Urkunden) nach Namen durchforscht, diese nach Inhalt und Epoche für jeden Ort ausgezählt und nach Häufigkeit geordnet. Nicht einbezogen in die Untersuchung werden die Familiennamen.
Zum Inhalt: Breit werden vorerst die historischen Hintergründe geboten von der Einwanderung der Alemannen in die Schweiz, von den Herrschaftsverhältnissen in frühmittelalterlicher Zeit bis zum Verlauf der einzelnen Binnenwanderungen der Walser im späten Mittelalter. Ein zweites Kapitel handelt von der Namengebung im mittelalterlichen Rätien: von seiner langsamen Romanisierung, von den biblischen Namen als ersten Spuren einer Christianisierung, von den mit dem fränkischen Adel eindringenden deutschen Namen im 8. Jahrhundert. Das Aufkommen dieser Namen darf jedoch nicht mit einer allgemeinen Germanisierung des Landes gleichgesetzt werden. Deutsche und romanische Benennungen übersteigen die gegenseitigen Sprach- und Kulturgrenzen. Richardson spricht vorsichtig von deutschen und romanischen Namengruppen, ohne dabei an sprachliche Zugehörigkeit zu denken. Im 10. und 11. Jahrhundert wird die romanische Namengruppe kleiner, denn die regierenden Kreise — hoher und niederer Adel — und die Freien tragen immer mehr deutsche Namen.

Gleichzeitig wird aber dieser deutsche Namenschatz eintöniger, er reicht zwar im 12. Jahrhundert über ganz Rätien hin, aber im 13. und besonders im 14. Jahrhundert werden christliche Namen beliebter, ein Ergebnis des Wirkens von Franziskaner- und Dominikanermönchen, ein Ergebnis aber auch des Wechsels vom römischen zum christlichen Kalender im 13. Jahrhundert.

Die vorreformatorische Namengebung in Graubünden ist Gegenstand des dritten Kapitels. Zwischen 1200 und 1280 tragen im deutschsprechenden Wallis 58% der in den lateinischen Dokumenten aufgeführten Männer deutsche und 32% biblische Namen (Petrus, Johannes, Jakobus). Überraschend für Richardson ist nun, daß in den Tochterkolonien Davos und Langwies zwischen 1300 und 1500 bloß 8% beziehungsweise 20% der Männernamen deutscher Herkunft sind. Die christlichen Namen jedoch sind in diesen beiden Kolonien ebenso gebräuchlich wie im romanischen Teil des Wallis im 14. Jahrhundert. Und seltsamerweise finden sich in den romanischen Dörfern Bündens prozentual mehr deutsche Rufnamen. Eine Erklärung scheint nicht leicht, denn der Vergleich mit den Patrozinien der Ortskirchen ergibt, daß lokale Heilige nur ausnahmsweise Einfluß auf die Rufnamengebung haben. Weil nun das Namengut im Tavetsch um 1450 noch praktisch übereinstimmt (remarkably similar) mit demjenigen im Deutsch-Wallis von 1200—1280, kann Richardson von der Namengebung her die bekannte direkte Einwanderung der Tavetscher aus dem Wallis über das Urserental bestätigen. Wenn man für Davos und Langwies dieselbe Traditionstreue annimmt, versteht man Richardsons kühne Hypothese: Der größere Anteil christlicher Namen in diesen beiden Kolonien ist mit dem Auswanderungsweg über das Piemont zu erklären. Ob diese Walser wirklich während ihres kurzen Aufenthaltes im Süden die christliche Namenmode übernommen und dann während zweihundert Jahren bewahrt haben? Die wahren Gründe zu diesem Wechsel von deutschen zu christlichen Namen finden sich eher einmal in dem kräftigen gruppenintern sich entwickelnden Eigenleben und dann auch in der allgemeinen Entwicklung, wie sie Richardson selbst im zweiten Kapitel darstellt. Damit ist es auch nicht mehr notwendig, den höheren Prozentsatz an deutschen Namen in Langwies (gegenüber Davos) mit einer späteren, direkten Nachwanderung aus dem Wallis zu erklären, wie es Richardson tut, denn auch das Mutterland ist wohl nicht bei dem Namengut von 1200 bis 1280 stehengeblieben.

Im vierten Kapitel legt der Verfasser seine Ergebnisse zur Erforschung der nachreformatorischen Namengebung dar. Fast alle Bündner Walser bekennen sich zur Reformation; damit hören Nachwanderungen aus dem Wallis auf. Sehr bemerkenswert ist, daß die Änderungen in der Religion keinen Einfluß auf die Rufnamengebung ausüben! So tauchen nun auch in den protestantischen Gemeinden die Frauennamen Maria und Katharina auf. Während in den romanisch sprechenden Teilen Bündens vor allem die Gruppendynamik wirksam ist und große Unterschiede des Namengutes von Ort zu Ort herbeiführt, ist bei den Walsern über Sprachen und Konfessionen hinweg nach der Reformation eine beachtenswerte Übereinstimmung unter den Männernamen festzustellen, so daß für diese Zeit Christian und Hans beinahe als Walsermerkmale angesprochen werden dürfen.

Die Frauennamengebung scheint eigenen Wegen zu folgen. Während die Männernamen bei den romanisch sprechenden Bündnern von Ort zu Ort verschieden sind, zeigen die Frauennamen der protestantischen wie der katholischen romanischen Bündnerinnen im 17. Jahrhundert eine erstaunliche Übereinstimmung: Protestanten: Anna, Ursula, Barbara, Maria,

Katharina. Katholiken: Maria, Anna, Ursula, Katharina, Barbara. Und ein Vergleich der Frauennamen aus den Orten Davos und Langwies von 1454 bis 1562 und von 1559 bis 1700 zeigt die bleibende Spitzenstellung des Namens Anna. Während ihr jedoch früher Elsa und Margaretha folgten, sind es in der zweiten Epoche Maria und Drina (Katharina).
Das Bild der Kontakte zwischen Walsern und Altbündnern bleibt verwirrend. „Research concerning the Walser has presented a confused picture of the Walser-Romance relationship". Richard Weiß stellt fest, daß auf den Karten des Atlasses der schweizerischen Volkskunde keine Sach- und Brauchtumsgrenzen zwischen den Einwanderern aus dem Westen und der ursprünglich ansässigen Bevölkerung zu finden seien; das heißt nun nicht, daß alle Spuren der Walser verschwunden sind, wie Richardson annimmt, sondern, daß in jüngerer Zeit ein Ausgleich stattgefunden hat, während die barbarischen Eindringlinge früher in ihren Wildinen streng gesondert blieben.
Richardsons Buch bietet tiefreichende Einsichten in die allgemeine Namengebung, in den Bestand und die Beliebtheit von Namen in verschiedenen Bündner Orten in vor- und nachreformatorischen Zeiten. Es erweist den geringen Einfluß der lokalen Heiligenkulte und der Reformation auf Namenmoden. Hinter den Zehntausenden von ausgezählten Personennamen steckt eine bewundernswert große Forscherarbeit; doch stellt der Leser — dem das gebotene Material auch zu eigenen Überlegungen überaus willkommen ist — fest, daß einzelne Lautmerkmale der Walser, wie sie Rudolf Hotzenköcherle dargestellt hat, oder Flurnamen wie zum Beispiel der frankoprovenzalische Lehnname Jatz, den die Walser aus ihrer Heimat bis nach Vorarlberg mit sich „trugen", wie es Paul Zinsli kartographisch belegt, weit genauere Aufschlüsse geben als die Rufnamen über die Richtung der Wanderungen und die Siedlungsorte. Denn Rufnamen sind, wie Richardson in der Einleitung selbst schreibt, „one of the least changeable elements of a cultural group." *Rudolf J. Ramseyer*

KURT WORTIG: *Zitate mit Pfiff und Schliff.* Band I: Geschichte, Gesellschaft, Institutionen, Medien, Politik, Wirtschaft. Otto-Verlag, Thun 1976. Broschiert, 219 Seiten, Preis: 19,80 Fr.

Diese „Sammlung von Aussprüchen", wie sie der Herausgeber-Verfasser im Vorwort auch nennt, soll einerseits dem Leser „einen Überblick über unsere weite Gedankenwelt vermitteln" und anderseits dem, der selber als Schreiber oder Redner tätig ist, eine Fundgrube von Zitaten über aktuelle Themen aufschließen. Der vorgesehene Band II wird sich auf Kunst, Literatur, Natur, Philosophie, Wissenschaft und die private menschliche Sphäre beziehen. Die Sprüche sind unter Titeln wie „Computer", „Leistungsprinzip", „Wachstum" alfabetisch geordnet (daß dabei nach „Frankreich" gleich „Frechheit" kommt, ist reiner Zufall). Was diese Zitatensammlung wohl am meisten von bisher üblichen Zusammenstellungen unterscheidet, ist, daß sie neben wenigen Aussprüchen von „Klassikern" der Vergangenheit (von Cicero bis Voltaire) vor allem solche von Politikern und sonstigen Prominenten unserer Zeit bringt. Darunter sind recht viele von Kurt Wortig selbst, auch unter allerlei Decknamen, und sogar, wie es in der „Quellenangabe" am Schluß des Buches heißt, „Zitate von meiner Frau, Kolleginnen und Kollegen". Zitieren wir zum Abschluß so ein NN-Zitat: „Ein Sachbearbeiter ist jemand, der die Aufgabe beherrscht, für die ein anderer bezahlt wird." *ahb*